

Ein Bild sagt mehr... : Was kommt danach?

Autor(en): **Walter, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Yearbook of socioeconomics in agriculture : Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = économie et sociologie rurales**

Band (Jahr): - **(2012)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Bild sagt mehr...

Was kommt danach?

Hansjörg Walter, Nationalratspräsident und Präsident des Schweizerischen Bauernverbands



Ein Bild sagt mehr, das gilt ganz besonders für dieses Foto von Paulo Whitaker. Es zeigt die Ernte von Sojabohnen in Brasilien. Da ich selber sehr gerne Mähdrescher fahre, komme ich bei diesem Bild zuerst einmal ein bisschen ins Träumen. Nur träumen können wir Schweizer Bauern auch von diesen Flächen. Bei uns muss man wenden, kaum ist man richtig losgefahren.

Schaut man etwas genauer hin und vertieft sich in das Bild, dann kommen deutlich nachdenklicher stimmende Erwägungen und Themen auf. Zum Beispiel frage ich mich, was vorher auf diesem Land wuchs. War die ganze immense

Fläche – die ich hier sehe – einmal undurchdringlicher, sattgrüner Regenwald, Lebensraum zahlreicher Pflanzen, Tiere und einiger, naturverbundener Menschen?

Man kann sich weiter die Frage stellen, warum in Brasilien überhaupt auf so riesigen Flächen in Monokulturen Sojabohnen angebaut werden. Die Antworten können wiederum in verschiedene Richtungen gehen. Ein wichtiger Grund dürfte das ungebremste Bevölkerungswachstum auf unserem Planeten sein. Die Anzahl Menschen nimmt schneller denn je zu. Aktuell sind es rund 7 Milliarden Personen, die eine Bleibe und vor allem ausreichend Essen benötigen. Die Vereinten Nationen rechnen damit, dass es Ende des Jahrhunderts 10 Milliarden sind. Wenn heute schon solche Monokulturen wie im Bild die Norm in weiten Teilen der Welt darstellen, wie sieht diese dann erst im Jahr 2100 aus? Der Anbau von Sojabohnen in diesen Dimensionen umfasst weitere Komponenten. So wissen wir alle, dass ein Grossteil dieser Ernte in der Fütterung landet. Soja ist ein gefragter Eiweissträger für die Hochleistungstiere in den Industrieländern, auch jenen in der Schweiz. Damit sind wir bei einem weiteren entscheidenden Punkt, der Veredelung. Je wohlhabender die Menschen sind, umso mehr Fleisch essen sie. Wie viel Fleisch dürfen wir in Zukunft ohne ein schlechtes Gewissen essen? Grosse Flächen der Schweiz eignen sich nur als Grünland oder Weiden. Entsprechend ist die Nutzung über Raufutterverzehrer die einzig mögliche. Nur rentiert die extensive Bewirtschaftung immer weniger, die Milchproduktion pro Kuh muss steigen, der Fleischzuwachs ebenfalls, wenn man im globalen Konkurrenzkampf bestehen will. Unsere Tiere brauchen zur Deckung ihres Bedarfs immer mehr zusätzliche Energie- und Eiweissträger. Die Reformen in der Agrarpolitik und die mangelnde internationale Wettbewerbsfähigkeit unseres Ackerbaus haben dazu geführt, dass wir immer weniger dieser Futtermittel im Inland anbauen und immer stärker von Importen, wie zum Beispiel aus Brasilien, abhängig sind. Diesem Trend sollten wir Einhalt gebieten und versuchen, die Versorgung der benötigten Futtermittel im Inland sicherzustellen. Der Bauernverband hat sich dieses Ziel gesetzt und die dafür nötigen Instrumente definiert. Das hier produzierte Fleisch sollten wir bedenkenlos geniessen dürfen!

Das Bild ist für mich weiter der Inbegriff der Industrialisierung der Landwirtschaft, auch wenn es sich wahrscheinlich um eine Werbeaufnahme handelt. 25 Mähdrescher fahren wie eine Armee bei einem Angriff übers Feld und ernten

dieses ab. Es gibt auch Bilder, auf denen dieser Armada etwas versetzt die Bodenbearbeitungs- und Sämaschinen folgen, welche bereits die nächste Kultur anbauen. Während in der Schweiz noch überschaubare Familienbetriebe die Norm sind, hat die Landwirtschaft in vielen anderen Ländern kaum mehr etwas mit unserer gemein. Es handelt sich um einen Industriesektor, wie jeder andere auch. Verwurzelung, die enge Beziehung zum Boden und den Tieren, das Übergeben des Betriebs von einer Generation zur nächsten – das alles hat keine Bedeutung. Mit den entsprechenden Konsequenzen: Es wird viel weniger Sorge dazu getragen! Im Fokus steht die kurzfristige Gewinnmaximierung, die Aktionäre haben das Sagen. Wenn die schmale Humusdecke nach einigen Jahren Intensivlandwirtschaft ausgelaugt und die Rendite vorbei ist, dann brennt man das nächste Stück Urwald nieder und beginnt von vorne.

Die Globalisierung fördert diese Form der Landwirtschaft. Jedes Produkt wird dort produziert, wo dies am wettbewerbsfähigsten möglich ist. Dafür in gigantischen Mengen. Anschliessend wird alles über die ganze Welt verschoben – die Transportkosten fallen ja kaum ins Gewicht. Wer nicht mehr mithalten kann, scheidet gnadenlos aus. Das bringt neben Abholzung von wertvollen Wäldern oder der Umweltverschmutzung weitere Kollateralschäden mit sich. Zum Beispiel die Arbeitsbedingungen und Löhne der Arbeitnehmenden. Nur wer diese möglichst schlecht und tief halten kann, bleibt konkurrenzfähig. Gerade wenn von den brasilianischen Agrarunternehmen die Rede ist, hört man immer wieder von enteigneten Landbesitzern und fast sklavenähnlichen Zuständen in Bezug auf die Arbeitskräfte.

Wir müssen die Welt ernähren. Das bedingt unbestritten eine gewisse Effizienz. Sie darf aber nicht das alleinige Kriterium sein. Ebenso wichtig scheint mir, die für die Produktion nötigen Ressourcen zu schützen und sie auch für künftige Generationen zu bewahren. Die Steigerung dieses Bildes der Sojaernte in Brasilien kann und mag ich mir nicht vorstellen...

Hansjörg Walter

Schweizerischer Bauernverband

Laurstrasse 10

5200 Brugg

